

Elektrotechnische und elektrochemische Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **14 (1898)**

Heft 7

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

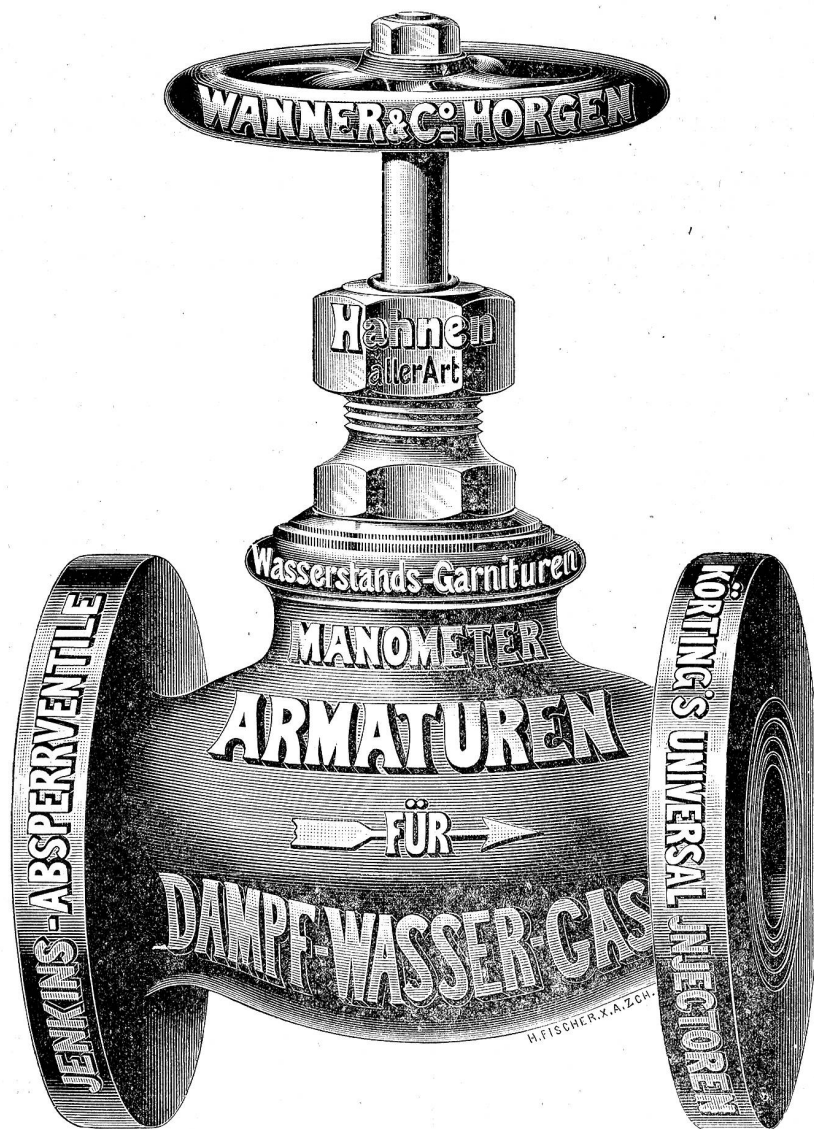
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Elektrotechnische und elektrochemische Rundschau.

Firma Brown, Boveri und Cie., Baden. Entgegen der in Schweizerischen Blättern zirkulierenden Notiz, diese Firma beabsichtige ihren Betrieb in Baden zu reduzieren, dagegen in Frankreich und Deutschland Etablissements zu errichten, können wir mitteilen, daß eine Reduktion des dortigen Betriebes bisher nicht beabsichtigt, sondern daß derselbe im Gegentheil immer noch in der Ausdehnung begriffen ist. Wichtig ist, daß die Firma in Frankreich und Deutschland sehr bedeutende Fabriken errichtet, da, wie sie sagt, die Verhältnisse der Schweiz eine großartige geschäftliche Entwicklung ausschließlich auf Schweizer Boden nicht wohl zulassen.

Ein Brandausbruch infolge Verwendung elektrischen Stromes zur Erhitzung eines Bügeleisens drohte letzten Sonntag in Uster. Der betreffende Hausbesitzer war am Sonntag morgen mit Frau, Kindern und Dienstmädchen zu einem Ausfluge aufgebrochen; vorher verrichtete die Hausmutter noch schnell eine Glättearbeit, vergaß jedoch vor dem Weggehen die elektrische Stromzuleitung zum Bügeleisen wieder aufzuheben. Infolgedessen wurde die Hitze darin derart intensiv, daß der Tisch, auf welchem das auf einem Kofse ruhende Bügeleisen stand, stark arkohtle. Dichter Rauch erfüllte das Haus, als abends das Dienstmädchen mit den

Kindern zurückkam. Jenes besaß Geistesgegenwart und Verständnis genug, die Ursache sofort zu ahnen; sie eilte zu einem sachkundigen Arbeiter, der dann den elektrischen Strom schnell umschaltete. Es war die höchste Zeit. Zum Glück war der Tisch harthölzern und dieser von den tapezierten Wänden ziemlich entfernt, sonst wäre wohl der offene Brand schon frühzeitig ausgebrochen und der erst später zurückkehrende Eigentümer hätte sein Haus kaum mehr intakt vorgefunden.

Telephonstörung. Letzten Mittwoch abend drohte in Romanshorn ein ähnlicher elektrischer Brandausbruch wie kürzlich im Telephongebäude in Zürich. Die „Schw. Bodensee-Ztg.“ berichtet darüber: Abends circa 7 Uhr brach der zum „Hotel Bodan“ führende Telephondraht und fiel auf die elektrische Starkstromleitung für Lichtabgabe. Sofort fielen im Telegraphenbureau sämtliche Telephonklappen, bei verschiedenen Abonnenten ertönten Läutesignale und am „Hotel Bodan“ wurden recht unheimliche elektrische Lichterscheinungen sichtbar, die bei längerer Dauer wohl eine Entzündung hätten herbeiführen müssen. Da jedoch auch im Wasser- und Elektrizitätswerk ähnliche Erscheinungen sich zeigten, die darauf hinwiesen, daß etwas nicht in Ordnung sei, wurde der Strom sofort abgestellt, der störende Telephondraht befreit und in kurzer Zeit ward wieder Licht, ohne daß irgend welcher Schaden entstanden wäre.

In den Elektrizitätswerken Dumont in Sitten hat

man am 30. April zum ersten Mal Calciumcarbid dargestellt. Der Versuch gelang vollständig. Eine ähnliche Fabrik wird jetzt in Gampel erstellt. Sie verfügt über 4000 Pferdekkräfte. Es ist dies die gleiche Aktiengesellschaft, welche ein ähnliches Werk mit 6000 Pferdekkräften in Thuzis erstellen läßt.

Die neue elektrische Glühlampe des berühmten Gasglühlichterfinders Dr. Auer von Welsbach macht gegenwärtig viel von sich reden; auch sie brennt in freier Luft und beruht zum Teil, wie die bekannte Nernst'sche Erfindung der elektrischen Magnesia-Glühlampe, auf der Tatsache, daß die in gewöhnlichem Zustande schlecht leitenden Erden bei starker Erhitzung zu Elektrizitätsleitern werden. Nach den bis jetzt aus den Patentanmeldungen bekannt gewordenen Angaben beruht die Auer von Welsbach'sche Erfindung auf nachstehenden Beobachtungen: Wird ein dünner Draht von reinem Osmium durch den elektrischen Strom bis zur Weißglut erwärmt, so schmilzt derselbe nicht wie ein gewöhnlicher Platindraht. Andererseits läßt sich ein Platindraht in gleicher Weise viel höher erhitzen, ohne zu schmelzen, sobald man ihn nur mit einer dünnen Schicht eines schwer schmelzenden Oxyds überzieht. Der Auer'sche Patentanspruch lautet nun: Erstens auf Verwendung von Osmium für sich allein oder in Mischung mit anderen platinähnlichen Metallen als Glühfäden; zweitens auf die besondere Herstellung dieser Osmiumfäden; drittens auf die Herstellung von Glühfäden aus Platin und Osmium in Verbindung mit Oxyden seltener Erdmetalle.

Wie die Fachblätter melden, besteht der neue in Verwendung kommende Glühkörper der Auer v. Welsbach-Lampe aus einem dünnen Osmiumdraht, der durch mehrfachen Eintauchen in Thonerdesalzlösung und darauf erfolgtes Glühen sich mit einer zarten gleichmäßigen Thonerdeschicht bedeckt. In solcher Präparation ist der Faden unschmelzbar und an der freien Luft auch durch starkes Erhitzen ganz unveränderlich.

Wie verlautet, hat die österreichische Gasglühlucht-Aktiengesellschaft in ihrer Generalversammlung den Ankauf dieser neuen Auer'schen Erfindung beschlossen und dem glücklichen Erfinder zwei Millionen Gulden in neuen Aktien der Gesellschaft ausbezahlt, in Berücksichtigung des Umstandes, daß, wenn diese neue Auer'sche Erfindung auch nur annähernd die Verbreitung finden sollte, die das Auer'sche Gasglühlucht bis heute errungen hat, dann alle diejenigen, welche die Erfindung des Letztern verwerten, Schaden leiden müßten! (N. Z.)

Brand eines Akkumulatorenwagens in Berlin. Ueber den Brand eines Akkumulatorenwagens auf der Berliner Vorortlinie Zoolog. Garten-Wilmersdorf-Friedenau-Steigly erhält die „Völn. Ztg.“ von fachmännischer Seite nähere Aufklärungen. Die eine Zuschrift, in der der Hergang im Einzelnen geschildert wird, lautet: Während der Fahrt sah der Schaffner auf einer Seite unter dem Sitz im Innern des Wagens Rauch hervorireten. Der Wagen wurde sofort zum Stillstand gebracht. Nach Abnehmen des Sitzteiles und Hochheben der Deckklappe, die die darunter befindlichen Akkumulatoren leicht zugänglich macht, trat starker Rauch hervor. Infolge des Luftzutritts bildeten sich Flammen, die an dem Obergestell des Wagens reichliche Nahrung fanden. Die sorgfältige Untersuchung ergab, daß der obere Teil des Wagentastens verbrannt bezw. verkohlt war, während die Holzstäben, in denen die Akkumulatorzellen eingebaut sind, nur wenig oder gar nicht angegriffen waren. Da auch der Fußboden des Wagentastens unberührt geblieben war, so läßt sich mit Sicherheit darauf schließen, daß durch das Zellhorn (Celluloid) der Akkumulatoren die verheerende Wirkung des Feuers nicht erzeugt wurde. Die Zellhorngefäße, besonders die Böden derselben und der aus diesem Stoffe bestehende Einbau, waren nur teilweise vom Feuer zerstört, der andere Teil dagegen noch gut erhalten. Bei näherer Prüfung zeigte der Akkumulatorentasten und zwar ausschließlich jener, in dessen unmittelbarer Nähe zuerst Rauch entdeckt wurde, daß eine Klemme abgeschmolzen war, die mittels eines kurzen Kupferstückes zur Verbindung mit dem benachbarten Tasten,

diente. Da alle anderen Kontakte und Verbindungsstücke unversehrt blieben, so muß sich an der fehlerhaften Stelle ein Lichtbogen gebildet haben, der das Abschmelzen dieser Klemme bewirkte. Durch das flüssige Metall wurden die zunächst gelegenen Holzteile und durch diese die Zellhornlastendeckel in Brand gesetzt. Da bekanntlich ein Lichtbogen nur durch Unterbrechung der betreffenden stromleitenden Teile entstehen kann, so hat offenbar der gegoffene Bleikontakt einen Materialfehler besessen, der Anlaß zu derartigem Vorkommniß geben konnte, aber nicht geben mußte. Das Vorkommen derartiger Unfälle soll durch eine ganz einfache neue Konstruktion des betreffenden Teiles für immer ganz ausgeschlossen sein. An sich schließt die Verwendung des Celluloids eine Gefahr unbedingt nicht ein, während sie eine Reihe von Vorteilen bietet, die mit der Leistungsfähigkeit der Kraftsammler (Akkumulatoren) in Zusammenhang stehen. Die zweite Zuschrift befaßt sich des Näheren mit dem Zellhorn: Es handelt sich hier um das bekannte leicht entzündliche Celluloid. Zellhorn ist wahrscheinlich eine noch wenig bekannte Verdeutschung dieses Fremdwortes. Für Straßenbahnzwecke kommt es darauf an, daß die verwendeten Akkumulatoren möglichst leicht, möglichst unempfindlich gegen Erschütterungen des Wagens sind, und daß sie die Fähigkeit besitzen, z. B. beim Anfahren plötzlich große Strommengen hergeben zu können, ohne daß die Platten Schaden leiden. Die negativen Platten eines Akkumulators bestehen nur aus reinem Blei, die positiven aus Bleioxyden, der sogenannten aktiven Masse, die von einem Weigeritpe getragen wird. Das Ganze hängt in verdünnter Schwefelsäure. Schickt man einen elektrischen Strom durch dieses System, so werden die Platten chemisch bedeutend verändert, derart, daß sie später im Stande sind, selbst Strom zu erzeugen, also gewissermaßen die in Form von chemischer Energie aufgespeicherte Elektrizität wieder hergeben zu können. Um nun den Akkumulator leicht zu machen, muß man die Dicke der schweren Platten möglichst gering nehmen, dabei aber verhindern, daß das wirksame Agens, die aktive Masse, herabfallen kann, denn dies würde natürlich die Brauchbarkeit der Zelle erheblich verringern und außerdem zu leitender Verbindung zwischen den Platten, sogenanntem Kurzschluß, Anlaß geben. Bei dem verwendeten Ribbe'schen Akkumulator ist diese Frage in sehr einfacher Weise gelöst. Die sehr dünnen, geeignet konstruierten Platten sind nämlich von einer dünnen, festhaftenden, perforierten Celluloidhaut umgeben, die nach einem besonderen Verfahren aufgepreßt wird und jedes Herabfallen der Masse verhindert. Selbstverständlich bietet die Verwendung von Celluloid in dieser Form absolut keine Gefahr, da ja die ganzen Platten vollständig in die verdünnte Schwefelsäure eingetaucht sind, die sich ihrerseits in geeigneten Gefäßen befindet. Das Material dieser Gefäße nun soll säureecht, unzerbrechlich und leicht sein. Als solches kommt neben dem altbekannten Hartgummi unter den zahllosen neueren Präparaten wieder insbesondere das Celluloid in Betracht. Es unterliegt nun gar keinem Zweifel, daß die Verwendung von Akkumulatoren an sich absolut keine Gefahr bedeutet. Ein Brand wie der beschriebene, der einfach durch Kurzschluß, also durch das Glühendwerden eines Leitungsdrahtes oder durch die leitende Berührung zweier nicht genügend isolierter Drähte unter Lichtbogen- oder Funkenbildung, veranlaßt ist, kann bei jeder elektrischen Anlage, also auch bei Wagen mit Oberleitung oder gar bei einer Hausleitung, vorkommen. Hier ist es einfach Aufgabe des Wagenbauers, das Drahtsystem praktisch und sicher anzuordnen. Mit der Akkumulatorenbatterie hat also der Brand gar nichts zu thun, wohl aber hat das Celluloid der Gefäße dem schon vorhandenen Feuer reichliche Nahrung geboten. Durch die Wahl eines andern Materials könnte diesem Umstande, wenn nötig, immer vorgebeugt werden, und das Publikum kann sich bei der Benützung derartiger Wagen für durchaus beruhigt halten.